

„Und das Wort des HERRN erging an mich: Du Mensch, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen, zu den Hirten: So spricht Gott, der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Sollten die Hirten nicht die Schafe weiden? So spricht Gott, der HERR: Seht, ich gehe gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe aus ihrer Hand und Sorge dafür, dass sie keine Schafe mehr weiden, und auch sich selbst werden die Hirten nicht mehr weiden. Und ich werde meine Schafe vor ihrem Rachen retten, und sie werden ihnen nicht zum Fraß werden. Denn so spricht Gott der HERR: Seht, ich selbst werde nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert am Tag, da er inmitten seiner Schafe ist, die aufgeteilt worden sind, so werde ich mich um meine Schafe kümmern und sie retten aus allen Orten, wohin sie zerstreut worden sind am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels. Und ich werde sie herausführen aus den Völkern und sie sammeln aus den Ländern, und ich werde sie auf ihren Boden bringen, und auf den Bergen Israels, an den Flussbetten und allen Wohnorten im Land werde ich sie weiden. Auf guter Weide werde ich sie weiden, und auf den hohen Bergen Israels wird ihr Weideplatz sein; dort werden sie auf gutem Weideplatz lagern, und auf fetter Weide werden sie weiden auf den Bergen Israels. Ich selbst werde mein Schafe weiden, und ich selbst werde die lagern lassen! Spruch Gottes des HERRN. Was verloren gegangen ist, werde ich suchen, und was versprengt worden ist, werde ich verbinden, und was krank ist, werde ich stärken. Was aber fett und kräftig ist, werde ich vernichten; ich werde sie weiden und für Recht sorgen. Und ihr, meine Schafe, die Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen; ich bin euer Gott! Spruch Gottes de HERRN.“ (Zürcher Bibel 2007)

Stimmen

„Beim Lesen der Vorwürfe gegen die schlechten Hirten denkt wahrscheinlich – um nicht zu sagen hoffentlich – jeder von uns ‚Pastoren‘ zunächst und zutiefst an sich selbst. Der Meditation dieser Gottesrede würde etwas Wesentliches fehlen, wenn sie uns nicht dazu hülfe, unsere Amtsführung in diesem Lichte zu prüfen. Und doch ist das nicht die eigentliche Absicht der Rede. Sie verkündet eine unerhört frohe Botschaft, nämlich die Wende des großen Elend, die weit über das, was erwartet oder gewünscht werden konnte, hinausgeht: Der Herr übernimmt selbst das Hirtenamt. Nur zur Erklärung dieses Entschlusses stellt er fest, dass das Hirtenamt von den bisher damit Betrauten in sein Gegenteil verkehrt worden ist. Das Nachsinnen über unsere Fehler darf nicht lähmen, die frohe Botschaft zu vernehmen und auszurichten. Erst wenn wir hören, dass Gott sich selbst seiner Herde annehmen will, und wenn wir zusehen, wie er das macht, werden wir wirklich einsehen, wie sehr wir uns verfehlt haben. Das führt dann unausweichlich zu der Frage, was nun, wenn Gott das Amt selbst übernimmt, aus unserem Amt werden soll. Und wie könnte nach allem, was wir in diesem Kapitel lesen, Gott uns noch irgendwie für einen Hilfsdienst brauchen wollen, wenn wir die schlechten Hirten sind, von denen er seine Herde befreit?! (Wilhelm Vischer, GPM 1957/58, 43f.).

„Wirklich nicht um uns ‚Pastoren‘ einen Ausweg zu verschaffen, sondern ganz einfach aus exegetischen Gründen müssen wir jetzt klarstellen, dass der Prophet eigentlich doch nicht uns meint. [...] Alle Einzelheiten des 34. Kap. Haben also ihren konkreten Bezug auf das politische

Amt“ (ebd. 44).

„Weil Gott die Liebe ist, leidet er an den treulosen Hirten. Weil Gott die Liebe ist, wird er nach seinen versprengten Schafen sehen. Weil Gott die Liebe ist, tut es ihm weh, wenn seine Schäflein notorisch nebenaus grasen, wenn er sie nicht wirten kann. Weil Gott die Liebe ist, tut es ihm weh, wenn er das einzelne Schäflein auf gute Weide ruft und das Schäflein nicht kommt“ (Rudolf Bohren, *Trost*).

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist leicht und wird oft genug getan, die zu kritisieren, die in Kirche und Gesellschaft Verantwortung tragen. Es zeigt sich schon indem eben geschriebenen Satz, dass wir uns selber dabei ausnehmen und von denen sprechen, „die Verantwortung tragen“, so, als wären wir nicht selber auch und jeder Mensch grundsätzlich Verantwortungsträger. Pfarrer Otto Siegfried von Bibra hat vor etlichen Jahren sehr scharf Pfarrer und Pastoren anhand des Hesekielwortes ob ihres Dienstes und Dienstverständnisses angegriffen.

Aber, so frage ich mich, wenn ich den Propheten höre und bedenke, zu welchem Volk er spricht und was dieses Volk, zu dem er ja auch gehört, für eine Berufung und Geschichte hat und diese im Zusammenhang mit der Geschichte der Völker und Nationen zu lesen ist, dann erst, dann aber wirklich, werden wir die *N o t* erahnen, die der Hüter und Hirte Israels in seiner großen Liebe zu seinem Volk Israel und seinen Menschen überhaupt leidet. Das hat Rudolf Bohren deutlich erkannt und das wollen wir heute nicht aus den Augen verlieren.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat den Ervätern Israels seinen Bund zugesagt und gehalten. Es ist der Bund seiner Treue gegenüber uns allen, seinem Volk und der Menschheit, die der Herr nicht aufgegeben hat. Seit die Geschichtsbücher aufgeschlagen sind, deren Seiten wir beschreiben, ist darin vom Menschen geschrieben, der zum Bilde Gottes geschaffen ist, jedoch seine eigene Weg geht, Gottes Gebot übertritt, dabei sich selber verfehlt und also Sünder lebt, dessen Ende der Tod ist. Aber der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern dass der Mensch umkehrt. Daher hat Hesekiel diesen Auftrag empfangen: *„Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, Spruch Gottes des HERRN, ich habe kein Gefallen am Tod des Ungerechten, sondern daran, dass ein Ungerechter sich abkehrt von seinem Weg und am Leben bleibt. Kehrt, kehrt zurück von euren bösen Wegen! Warum denn wollt ihr sterben, Haus Israel?“* (33,11).

Gehen wir erst einmal den Weg Israels in der Geschichte zurück, von Hesekiel in die Zeit, als Israel im verheißenen Land lebte, ohne König, aber doch nicht ohne König, denn der HERR selber regierte. Das Ordnungsamte im Lande übten die Richter aus. Samuel ragte unter ihnen hervor. Eines Tages versammelten sich die Ältesten Israels und kamen zu Samuel nach Rama. Dort trugen sie ihm ihr Anliegen vor: *„Sie, du bist alt geworden, und deine Söhne gehen nicht auf deinen Wegen. Nun setze uns einen König ein, damit er uns Recht verschaffe, so wie es bei allen Nationen ist. Samuel aber missfiel, dass sie sagten: Gib uns einen König, damit er uns Recht verschaffe. Und Samuel betete zum HERRN. Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen, denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass nicht ich König sein soll über sie“* (1 Sam 8, 4-7).

So bekam denn Israel fortan seine Könige. Und „Hirt“ bezeichnet hier wie fast überall im Alten Testament den *K ö n i g* und die ihn vertretenden politischen und militärischen Führer, dem Sprachgebrauch des Orient entsprechend (2 Sam 7,7; Jes 44,28; 56,11; Micha 5,4; Jer 2,8; 3,15; 10,21; 22,22;23, 1-6; 25, 34-36; Nahum 3,18; Sacharja 10,3; 11,5f.: 16f.). Den Königen Israels gilt darum die Anklage Gottes, dass sie, statt sich um das Wohl des Volkes zu sorgen, sich

in allem letztlich selber gesucht haben. Sie und die sie umgebende Oberschicht. Ihrem Auftrag sind sie nicht nachgekommen: *„Das Fett esst ihr und mit der Wolle bekleidet ihr euch und die fetten Schafe schlachtet ihr – ihr weidet die Schafe nicht! Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, habt ihr nicht geheilt, und was gebrochen war, habt ihr nicht verbunden, und was versprengt war, habt ihr nicht zurückgeholt, und was verloren gegangen war, habt ihr nicht gesucht und mit Macht habt ihr sie niedergetreten und mit Gewalt“* (34, 3-5). So haben es die Könige nicht gesehen, aber der HERR hat wahr genommen, was da ablief. Bedenken wir, dass dies schon zur Regierungszeit des berühmten Königs Salomo so war. Als dieser gestorben war, kam die ganze Versammlung Israels und sprach zu seinem Sohn und Nachfolger Rehabeam: *„Dein Vater hat unser Joch hart gemacht, und nun mach du die harte Arbeit leichter, die wir für deinen Vater leisten mussten, und das schwere Joch, das er uns aufgebürdet hat, dann werden wir dir dienen“* (1 Kön 12,4). Es kam anders, weil Rehabeam schlechte Ratgeber hatte.

Dieser Blick in die Geschichte Israels mag jetzt genügen. Aber das Entscheidende darf ich nicht vergessen. Es war ja das Volk, das einen König wollte und sein Ungehorsam damit auch der Grund für die weitere Geschichte. Gott, seinen König, hatte es verworfen und musste nun den verwerflichen Weg gehen, der in den Tagen Hesekiels, nachdem schon 722 des Nordreich Israels sein Ende fand, 583 in die Verbannung nach Babylon führte (der Oberschicht jedenfalls). Hesekiel selber, er war ja Priester, wurde nach der ersten Einnahme Jerusalems durch die Babylonier 597 mit den „oberen Zehntausend“ der Stadt nach Tel Abib am Fluss Kebar bei Nippur ins Exil gebracht (Ezech 1,2; 3,15).

Die Geschichte Israels ist auch ein Spiegel für die Geschichte der Völker. Karl Barth sah in diesem „Spiegelbild“ auch einen, wenn nicht d e n Grund für den jahrtausende alten Antijudaismus und seine verheerenden Folgen. Es zeigt sich immer wieder und in jeder Generation, dass wir in Selbstbestimmung leben wollen und u n s e r e Wege gehen, ohne Ausnahme. Das muss ich jetzt nicht ausweiten und gar hier und dort Urteile fällen. Das kann ich nicht. Aber auf die Geschichte, die Hesekiel im Namen und als Spruch des HERR ankündigt, muss zur Sprache kommen, zur Sprache das lebendige Wort Gottes, Jesus Christus. Mit ihm kommt die alte Geschichte zum Abschluss. Mit ihm Jesus, hat Neues begonnen. Neues, wirklich Neues in dieser Welt mit der Hoffnung und Gewissheit, dass schließlich nach Gottes Willen einmal alles neu geworden sein wird.

Da wir alle Verantwortung tragen, kann niemand sagen, für ihn gelte, was Hesekiel den „Hirten“ ins Stammbuch schreibt, nicht. Es ist in diesem Zusammenhang einerseits erstaunlich und verwundert doch andererseits nicht, dass sich in Israel im Unterschied zu den Königen anderer Völker, der König nie den Hirtentitel geführt hat, auch nicht König David. Es ist auch nicht David, der die Herde befreit und neu gesammelt hat. Aber der HERR unterstellte sie ihm jetzt als Hirten (34,23f) und weist damit auf den *„großen Hirten der Schafe, Jesus, unseren Herrn“* (Hebr 13,20). Er ist der Erlöser. Er ist das *„Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“* (Joh 1,29). Dafür legt Jesus selber Zeugnis ab:

„Und Jesus zog umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in allen Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Als er die vielen Menschen sah, taten sie ihm leid, denn sie waren erschöpft und schutzlos, wie Schafe, die keine Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9, 35f.; weiter bis 10,42).

„Da sprach Jesus noch einmal: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten.“

Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben. Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich“ (Joh 10, 7-13).

Bevor, liebe Gemeinde, wir noch einmal auf die Verantwortung zu sprechen kommen, die wir gerade als Christen für die Gesellschaft tragen und auch, organisatorisch gesehen, für die Institution Kirche, möchte ich auf alle Fälle uns sagen, dass wir Israel als Volk nicht aus den Augen verlieren. Gerade das 34. Kapitel, wie auch Kapitel 37 des Prophetenbuches Hesekiel, zeugt uns die einzigartige geschichtliche Tatsache, dass das alte Bundesvolk bis zum heutigen Tag von Gott erhalten und behütet wird. Auch da brauchen wir offene Augen und offene Herzen, damit wir nicht blind werden für Gottes Weltregierung.

Unsere Verantwortung als Christen, in welchem „Reich“ (weltlich oder geistlich) auch immer hat Martin Luther deutlich beschrieben und eingefordert in der Nachfolge Jesu. Kein Christ freilich bringt es weiter als bis zum Schaf, und keiner ist weniger als immer schon Hirt. Sonst wären wir keine Christen. Luther bringt das noch mit der Taufe in Zusammenhang und sagt: „Was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht zu sein“ (Rudolf Bohren, aaO). Wo Christen durch ihren Weg ein gesellschaftliches Amt inne haben, heißt es gerade da, in der Spur der Nachfolge zu leben im Sinne dessen, was Paulus in Römer 12, 1.2 geschrieben hat: *„Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst. Fügt euch nichts ins Schema dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“* Wie Jesus keine eigene Macht und Ehre anstrebte, soll auch ein Christ sein Amt nicht dazu nutzen, seinem eigenen Vorteil nachzugehen und die ihm Untergebenen achtungs- und respektvoll behandeln. Besitz ist nicht anzuhäufen. Luther hat seinerzeit die Kaufleute wegen der Zinsen, die sie von hart arbeitenden Menschen bei Darlehen verlangten, heftig kritisiert. Ein Thema, das uns seit einigen Jahren doch als Gesellschaft im Blick auf diesbezügliche Geschäftspraktiken nicht ungerührt lassen darf. Natürlich können wir hier alle Bereiche des Lebens ansprechen. Jeder lebt aber an seinem Ort in den Zusammenhängen, die seinen Lebens- und Arbeitsbereich ausmachen und wird durch Gottes Wort und Gebet Wegweisung, aber auch Kraft für ein Leben erhalten, das dem entspricht, was Gottes Gebot uns ermöglicht und schenkt.

Damit habe ich schon auf das Wort Gottes und das Gebet verwiesen. Hier dürfen wir nicht nachlassen, immer wieder zur Quelle des Lebens zu gehen. Wort Gottes und Gebet stehen an oberster Stelle. Man kann nicht davon reden, ohne dabei die Gemeinschaft des Leibes Christi auszuklammern und die Teilhabe an Taufe und Mahl des Herrn.

Im Blick auf die staatlichen Behörden und ihre Akzeptanz hat Paulus sehr deutliche Worte in Römer 13 gefunden, die auch nicht durch die andere Seite, wie sie in Offb 13 in Erscheinung tritt, dispensiert werden können.

In 1 Timotheus 2, 1-4 werden wir erinnert: *„Insbesondere bitte ich euch nun, vor Gott einzutreten für alle Menschen in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, für die Könige und alle Amtsträger, damit wir ein ruhiges und gelassenes Leben führen können, fromm und von allen geachtet. Da ist schön und gefällt Gott, unserem Retter, der will, dass alle Menschen gerettet werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“*

Wenn wir heute das Wort des Propheten, Gottes Wort an uns, hören, dann ist es auch an u n s gerichtet und ich möchte die Verantwortung, die sich daraus für uns als c h r i s t l i c h e Familien ergibt, noch einmal aufzeigen.

Wer ist Herr unserer Familien? Ist es wirklich Jesus Christus, von dem wir Bekennen: „Herr ist Jesus Christus!“ Ja, ER ist der Herr. Wenn es denn so ist, dann bestimmt er durch sein Wort, durch den Heiligen Geist und die Verbindung, die wir im Gebet mit unserem Vater im Himmel durch Jesus Christus haben, unser ganzes Leben, Sonntag wie Alltag. Dann gehört die Zeit, ihn mit seiner Gemeinde zu loben, ihm für seine Güte Dank zu sagen, die er uns am Sonntag, ihm. So leben und schöpfen wir aus der Quelle des Lebens. Dann werden wir, Väter und Mütter, auch unsere Kinder dazu anhalten, mit ihnen beten und Gottes Wort in unseren Familien ein Zuhause geben. Mitarbeit in der Gemeinde, die ja letztlich dem evangelistischen – missionarischen Auftrag dient, gehört dann ebenso dazu. In der Nachfolge Jesu ist das zwar auch „Arbeit“ im Weinberg des Herrn, aber keine Last, sondern Lust, darum freudig und aus dankbarem Herzen verrichtet, eben alles andere als ein „Job“.

Es bleiben Anfechtungen, Sorgen, Fehler und Enttäuschungen da aber nicht aus. Gleichwohl, die Verantwortung und damit auch Achtung vor einander, die unser Herr uns Menschen aufträgt und die er in Christus mitträgt, nachdem er am Kreuz unser aller Last und Sünde getragen hat, ans Kreuz getragen hat, gebietet Demut und Hingabe. Das gilt für die Ehe zum Beispiel, auch und gerade von Christen als Vorbild für Menschen, die Christus noch nicht kennen, wohl aber uns, die wir ein Zeugnis von Jesus geben dürfen durch unsere Weise, miteinander zu leben. Da geht es nicht, wie gesagt, ohne Hingabe. Ehen scheitern oder werden zur Hölle, wenn der Mann z.B. nur seine Wünsche und Vorstellungen sieht und sie rücksichtslos verfolgt, gegenüber der Frau und auch den Kindern. Da gilt ebenso für das Zusammenleben in der Gemeinde.

Als Glieder unserer Gemeinden kommen wir mehrheitlich aus christlichen Familien. Auch haben die meisten auf Rüstzeiten und anderen kirchlichen Treffs den Partner fürs Leben gefunden. Vor Gottes Angesicht und angesichts der Gemeinde gehört dann die kirchliche Trauung dazu. Die gemeinsame Lebensplanung hat schon begonnen. Wie geht es nun weiter in der folgenden Generation? Ist Jesus der HERR des Lebens? Oder geht es jetzt darum, gemeinsam so viel als möglich zu *e r l e b e n*, und das auf Kosten der Treue zu Jesus und dann auch zu seiner Gemeinde, Leben für sich gewinnen und nicht danach streben, dem Herrn zu gefallen und ihm dankbar zu dienen? Jesus Ja, Gemeinde Ja, aber ja nicht so, dass damit Jesus der Herr unseres Lebens ist und darum die Gemeinde erwartend darf, dass wir angesichts unserer Vorstellungen vom Leben, Rücksicht auf sie nehmen. Also, es geht da nicht mehr um „Brüder“ oder „Schwestern“ oder „Christen“ auf zu dem Werke des Herrn, sondern auf zu unsren Vorhaben. Gott hat Zeit, er kann warten. *J e t z t* geht es erstmal um uns. Aber wie heißt es im Lied? „Sucht Verlorene auf, wie der Meister getan, den Verlassnen bringt Trost, nehmt der Armen euch an, bringet Licht in die Nacht alles Kummers hinein, zeigt in Liebe dem Feind, was ein Christ heiß zu sein! Seid getreu, nur getreu, folgt dem Herrn, immer gern! Nah ist Sieg und Lohn, nah das Heil, die Kron, drum wirket bis der Meister kommt“ (EM 1971, 637, 3). Jesus, der Auferstandene, hat über den Engel der Gemeinde eine Nachricht an die Christen in Laodizea gesandt, die so beginnt: *„Ich kenne deine Werke und weiss, dass du weder kalt noch warm bist. Wärst du doch kalt oder warm! Nun aber, da du lau bist, weder warm noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde“* (Offb 3, 15f.). Darum sollten wir den Rat des Apostels Paulus beherzigen: *„Stellt euch selbst auf die Probe, ob ihr im Glauben steht, prüft euch selbst“* (2 Kor 13,5). Ich erwähne Paulus hier, damit ich mich nicht selber ausnehme und jeder sich fragen lässt, wie es um die Herrschaft Jesu in seinem Leben und d.h. in allen Bereichen steht und ob da nicht umkehr angesagt ist, von der Luthers 1. reformatorische These ja sagt, dies sei täglich der Fall. Da ist das eine.

Was uns aber der Herr zusagt, seine Treue, seinen Einsatz für uns, das macht uns fröhlich und gibt uns jeden Tag die Gewissheit, dass wir ihm gehören und er unser ist. Nachfolge Jesu ist also keine bittere Angelegenheit, sondern da dürfen und können wir unsere Straße fröhlich ziehen. Als man den alten Karl Barth einmal fragte, wie er seinen persönlichen Glauben auf eine

Kurzformel bringen könne, antwortete er mit dem Kinderlied: „Weil ich Jesu Schäflein bin,, freu' ich mich nun immerhin über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich leibet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.“ Rudolf Bohren, der es erzählt hat, sagt dann: Da hat einer ein Gelehrtenleben zugebracht, so tief nachgedacht über Gott und den Menschen wie selten einer, und am Schluss ist das höchste, was er von sich sagen kann: ‚Schäflein‘, ‚Jesu Schäflein‘.“

Worauf kommt es an? Darauf, dass wir uns dem Herrn anvertrauen. Unser Hirt ist da: Jesus. Er nimmt sich unser an, denn barmherzig ist der Hirt, der sich seiner Herde annimmt. Er ist es uns nicht schuldig, aber er allein vermag uns das zu geben, was uns auch füreinander da sein lässt. So wird das Leben neu. Der gute und barmherzige Hirte seiner Herde an. Auch heute noch.

Amen.

05.05.2011/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)